





Christina Schildmann



Widerspruch, sondern gelebte Realität.“ Bewusst sei die Veranstaltung auch als Provokation all jener angelegt, die angeblich schon immer genau wissen, wie fundamentalistisch und antimodern es im Kopf unter dem Tuch aussieht.

Zwei der Podiumsgäste haben Argumente auf langen (aber verhüllten) Beinen mitgebracht: Susanne Queck, Inhaberin des Online-Shops für islamische Mode ‚Imzadi Couture‘ und – als einzige Frau mit Kopftuch in der Runde – Nele Abdallah, deren Label „dressed to swim“ Burkinis vertreibt. Ihre Kreationen werden zwischen den Diskussionsrunden von sechs Models vorgeführt. Und gleich darauf kritisch hinterfragt, von Sineb El Masrar, Autorin des Buchs „Muslim Girls“ und der Islamwissenschaftlerin Lamyia Kaddor, die kürzlich den Band „Muslimisch, weiblich, deutsch. Mein Weg zu einem zeitgemäßen Islam“ vorgelegt hat.

### „Schariakonforme“ Mode?

Die vorgeführten bedeckenden Hüllen nennt Kaddor „schariakonforme Mode“ und gibt gleich zu Protokoll: „Für mich wäre das nichts“. Kaddor weist zunächst auf den Widerspruch hin, der sich bei den bedeckten Frauen

im westlich-säkularen Kontext ergibt: Sie fallen auf. Und das sei genau das Gegenteil dessen, was die Kleiderempfehlung im Koran intendiere: „Denn der Sinn der Verhüllung ist ja, bestimmte Reize zu verdecken. Wenn ich mich so kleide, dass dann doch wiederum die Aufmerksamkeit auf mich fällt, halte ich das für widersprüchlich,“ merkt sie an.

Zum zweiten argumentiert sie, dass die sehr vagen einschlägigen Koranverse, in denen den Frauen geraten wird, ein Stück Stoff über die Brust zu ziehen, erst im Lauf der Jahrhunderte von männlichen Theologen zur Bedeckungspflicht uminterpretiert wurden.

*„Das ist also keine Entscheidung der Frauen gewesen, geschweige denn eine Entscheidung, die so im Koran verankert ist“*

Lamyia Kaddor





v.l.n.r. Nele Abdallah, Sineb El Masrar, Özlem Topcu, Lamya Kaddor



Susanne Queck



Ihr drittes Argument: Der ursprüngliche Sinn des Verhüllens existiere im europäischen Kontext nicht mehr. Das Kopftuch habe keinerlei Schutzfunktion mehr. Zwar bestehe die ursprüngliche Frage, wie viel seiner weiblichen Reize man zur Schau stelle, nach wie vor, doch das Kopftuch gebe darauf keine Antwort mehr: „Das Tragen des Kopftuchs ist für mich obsolet, was nicht bedeutet, dass andere Frauen das ebenso sehen müssen“.

In ihrer Eigenschaft als Lehrerin für Islamkunde in nordrhein-westfälischen Schulen hat Kaddor zwei Beobachtungen gemacht: Es sei nach wie vor eine Minderheit von etwa 20 Prozent der muslimischen Schülerinnen, die überhaupt ein Kopftuch trage. Und diese Minderheit denke über die Gründe ihrer Bedeckung offenkundig kaum nach: „Die, die es tragen, wissen leider nicht, warum sie es eigentlich tragen.“

### Eine große Lebensentscheidung

Nele Abdallah, die zum Islam konvertierte und sich bedeckt, gehört offenkundig nicht zu den unreflektierten Tuchträgerinnen: Sie nennt den Griff zum Kopftuch eine „große Lebensentscheidung“. Maßgeblich sei, dass die Autonomie der Frau gewahrt bleibe: „Wichtig ist, dass es eine freie Entscheidung der jeweiligen Frau

sein muss, ansonsten hat es, religiös gesehen, sowieso keinen Wert. Ich finde aber auch, dass es die Freiheit geben muss, sich dafür zu entscheiden.“ Teenager seien deshalb auch frei, ein Tuch zu tragen ohne zu wissen, warum. Sie selbst werde durch ihre neue Sichtbarkeit sehr häufig kritisch befragt: „Meistens kommen diese Fragen, weil der Islam hierzulande ein sehr schlechtes Bild hat, aus einer Sorge um die Person, die den Islam annimmt. Wenn man die über kurz oder lang ausräumen kann, dann ist es gut.“

Abdallah nimmt für sich selbstverständlich in Anspruch, jung, modern und muslimisch zu sein. Sie repräsentiere damit die Muslimin in Deutschland viel eher als Frauen in langen Mänteln mit Einkaufstüten. Die Frage der Moderatorin Özlem Topcu, Redakteurin der „Zeit“, was denn an ihr modern sei, beantwortet sie lachend mit „Alles!“ Nicht ihr Kopftuch schränke sie in ihrer Lebensqualität ein, wohl aber die Reaktionen ihrer Umwelt darauf:

*„Es schränkt mich schon ein, wenn ich am ersten Tag meinen Sohn in den Kindergarten bringe, gute Laune habe und auf dem Weg als Islamistin beschimpft werde“.*

Nele Abdallah

Autorin Sineb El Masrar springt Abdallah bei: Schon die Frage der Moderatorin zeige, „dass man sich eine Frau







meiner Mädchen trägt freiwillig ein Tuch und bedeckt damit sämtliche Körperregionen, weil sie sagt: Ich mache das aus einem modischen Empfinden heraus. Das ist leider nicht so, sondern sie tragen es, weil sie glauben, es ist religiös notwendig, ein Kopftuch zu tragen". Gerade, dass die Schülerinnen die vermeintlich koranische Vorschrift nicht hinterfragen, ist für sie ein Grundproblem der muslimischen Pädagogik:

*„Viele Muslime wachsen mit der Erfahrung auf, Religion und Gott dürfe man nicht hinterfragen. Hier gilt: Je weniger ich hinterfrage, desto gläubiger bin ich“.*

Lamya Kaddor

zu betrachten. Gerade habe etwa der Berliner Kurier gepriesen, dass man nach dem Winterschal nun mal ein Frühlingstuch umschlingen könne.

*„Wenn das Kopftuch nicht mehr erfüllt, was es erfüllen sollte, dann wird es ein Mode-Accessoire“*

Sineb El Masrar

So will es auch Susanne Queck verstanden wissen, die zu bestimmten religiösen Gelegenheiten ein Kopftuch trägt, oft aber auch nicht. Oft kämen Nicht-Musliminnen zu ihr und gäben an, dass sie die Tücher schick fänden, aber natürlich untragbar, weil sie damit für Musliminnen gehalten würden. Doch Lamya Kaddor mochte dieser Auflösung der religiösen Bedeutung des Tuchs nicht folgen: Damit schaden Frauen „sowohl den Kopftuch tragenden Musliminnen als auch den nicht Kopftuch tragenden Musliminnen, weil sie weder das eine noch das andere sind. Ich finde das ganz schwierig“. Sämtliche Erklärungen dafür, warum die eine Frau dieses und die andere jenes trüge, wären ad absurdum geführt.

### So toll ist das im Westen auch nicht

Auch spreche ihre Erfahrung als Lehrerin dagegen, dass das Tuch zum bloßen Accessoire werde: „Keines

Das sei auch der Unterschied zu der Generation ihrer Mütter: Für ihre Mutter sei das Kopftuch als Regel festgeschrieben, es nicht zu tragen, betrachte sie als Sünde – wenn auch als verzeihliche. Wer dagegen hinterfragt, kann die Überlieferungen rund um den Koran durchaus feministisch auslegen, meinen alle Diskutantinnen: Queck und Abdallah als Unternehmerinnen beziehen sich etwa auf Mohammeds erste Frau, Chadidscha. Die war bedeutend älter als ihr Gatte und erfolgreiche Kauffrau. Auch müsse man sich als Selbständige nicht mehr mit der lästigen Frage des Kopftuchs am Arbeitsplatz auseinandersetzen.

Ohnehin, so Sineb El Masrar, werde die Bedeckung zu einer übermäßigen Differenz hochgespielt: „Wenn Sie auf die Straße gehen, sehen Sie viele nicht-muslimische Frauen, die sich sehr wohl bedecken und nicht einsehen, so viel Haut zu zeigen“. In vielen Unternehmen versuchten Frauen sogar, sich eher männlich zu kleiden, damit sie überhaupt ernst genommen würden. „Das ist natürlich eine gewisse Scheinheiligkeit, die muslimische Frauen wahrnehmen und sich denken: So toll ist bei euch auch nicht alles. Also: Lasst uns unseren Weg gehen“.



Auch Susanne Queck betont, dass ihre Entwürfe nicht als Gegenpol zu westlicher Kleidung gedacht seien, sondern als Ergänzung:

*„Ich versuche, westlichen Stil und Bedeckung zu vereinen. Da ist bisher in Deutschland eine Lücke.“*

Susanne Queck

Eher eine Brückenfunktion soll auch der Burkini, der bedeckende Schwimmanzug aus Hose und Tunika, haben. Er werde nicht nur von Musliminnen getragen, sondern auch von Rettungsschwimmerinnen in Australien oder von Nicht-Musliminnen, die ebenfalls nicht so viel Haut zeigen wollen.

In der abschließenden Diskussion mit dem Publikum geht es noch einmal um die Bedeckung als männliche Vorschrift für weibliche Körper. Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Publikum rügten ebenso wie Nele Abdallah und Lamya Kaddor auf dem Podium, die weit verbreitete Doppelmoral unter Muslimen, die Männern ein vor- und außereheliches Sexualleben zugestehe, Frauen aber das Hüten ihrer Jungfräulichkeit auferlege. Im Koran, so Abdallah, seien ausdrücklich auch die Männer mit diesem Gebot belegt, die patriarchalen Traditionen aber unterschlugen dies.

Aus dem Publikum wies Emel Zeynelabidin, die ihre Bedeckung nach vielen Jahren aufgegeben hat, darauf hin, dass die Bedeckung für Mohammed eine Art Hilfskonstrukt gewesen sei: Man solle an der Verhüllung die gläubigen Frauen von den Sklavinnen unterscheiden können. Zudem habe ein Mann sich mal die Nase gebrochen, als er eine Frau anstarrte statt auf seinen Weg zu achten:

*„Die Männer hatten ein Problem, die Frauen sollten sich deshalb verhüllen“.*

Emel Zaynelabidin

Heute bräuchte man weder die Abgrenzung von Sklavinnen noch die Vorsichtsmaßnahme, was gaffende Männer angehe, es gebe also aus islamischer Sicht keinen Grund für die Bedeckung mehr. Während Lamya Kaddor ihr beipflichtete, kam aus dem gläubigen Publikum aber auch die Mahnung, dass man sich keine theologische Diskussion anmaßen dürfe, zu kompliziert sei die Überlieferung. Doch dieser Wunsch, die Tradition lieber nicht zu hinterfragen, blieb bei der ersten muslimischen Modenschau der Friedrich-Ebert-Stiftung eine Minderheitenmeinung.

#### Impressum:

Friedrich-Ebert-Stiftung  
Forum Politik und Gesellschaft  
Leitung: Bettina Luise Rürup  
Hiroshimastraße 17, 10785 Berlin  
Tel. 030 / 269 35 7316  
www.fes.de/forumpug

Text: Heide Oestreich  
Redaktion: Christina Schildmann, Friedrich-Ebert-Stiftung  
Redaktionelle Betreuung: Inge Voß, Friedrich-Ebert-Stiftung  
Gestaltung: Meintrup, Grafik Design  
Fotonachweis: Jens Schicke  
Berlin, Mai 2011